Zeitschrift: Mitteilungen des Deutschschweizerischen Sprachvereins

Herausgeber: Deutschschweizerischer Sprachverein

Band: 26 (1942)

Heft: 12

Rubrik: Allerlei

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Es ist ganz auffallend, wie oft dieses et am Ende eines Mittelworts der Vergangenheit (gefährdet, verbreitet) aussällt, wenn unmittelbar nachher die Superlativendung st folgt: die weitverbreitefte Anslicht. Sbenso häusig fällt dei Mittelwörtern der Gegenwart das sd aus: der naheliegenste Grund, der erhebenste Anblick. Diese Leute schreiben eben "phonetisch", aber nach schlechter "Phone", d. h. Aussprache, und grammatisch gedankenlos. Darum seine sie manchmal das sd, wo es falsch ist, nämlich deim Mittelwort der Vergangenheit starker Zeitswörter: die entlegendste Gegend, der erhabendste Anblick. Beispiele aus unsern he sten Zeitungen liegen vor. sind aber nicht rühmlich.

unsern be stein Zeitungen liegen vor, sind aber nicht rühmlich.

A. Th., Z. Ob es heiße: "fämtliches verwendete Material" oder "verwendetes Material"? Rach "sämtlich" schwankt der Sprachgebrauch, und die Lehrbücher widersprechen sich. Sütterlin würde sagen: "sämtliches verwendete Material", also schwach, Schneider dagegen: "sämtliches verwendetes Material", also schwach, Schneider dagegen: "sämtliches verlangen die schröder schwach gebeugt, also "verwendetes") häusiger sei. Also muß man beides als richtig gelten lassen. Nach der Mehrzahl "sämtliche" verlangen die Lehrbücher sim Gegensat a. "alle") die starke Form, also "sämtliche ehrliche Menschen". — Ob "ein zweites und dirtites Stück nachfolgte" oder "nachfolgten"? Hein zweites und der Regel müßte es heißen: "nachfolgten"? Hein zweites und der Regel müßte es heißen: "nachfolgten", weil sich die Sagaussage auf zwei Saggegenstände bezieht; doch kommt es häusig vor, daß man auch in einem solchen Fall die Einzahl setz, wenn die zwei Saggegenstände gleichartig sind. Die Mehrzahl setz, wenn die zwei Saggegenstände gleichartig sind. Die Mehrzahl schwar mehr als eins. Die Mehrzahl müßte unbedingt stehen, wenn auch das dritte Stück den Artikel bei sich hätte: "ein zweites und ein drittes Stück". Die Wehrzahl müßte unbedingt stehen, wenn auch das dritte Stück den Artikel bei sich hätte: "ein zweites und ein drittes Stück". Die Wehrzahl mur "das Ganze", sondern auch "Rleinste" groß schreiben, obschwar der Wehrzahl der noch solgen der Wehrzahl der noch solgen er Duden in der Formel "bis ins kleinste" klein schreiben, obschwar ercht; denn der Ausdruck wirkt hier nicht bloß als Formel wie etwa in dem Sage: "Der Angriff war bis ins kleinste

Allerlei

Nachtrag zum Aussat "Sched oder Ched" in Nr. 9/10. In Nr. 9/10 haben wir darauf hingewiesen, daß die Schreisbung "Check", die Nationalrat Speiser s. 3. durchgesethat, weder unserer Aussprache "Scheck" noch der französisschen Schreibweise (chèque) entspricht, daß also mit ihr niemand recht gedient ist und ihr einziger "Borteil" darin besteht, daß sie nicht deutsch ist. Die Sache stellt sich aber als noch lächerlicher heraus: von einem geschäftskundigen Mitglied werden wir darauf ausmerksam gemacht, daß die Engländer ihr Wort "check" im geschäftsichen Sinne selber "cheque" schreiben, und in der Tat bemerkt schon ein Wörsterbuch von 1894 "kausmännisch jest meist cheque geschrieben". Wenn sogar die Engländer die französische Schreibeweise angenommen haben (mit Weglassung des Akzentes), so hätte sich diese Form noch besser empsohlen als die weder englische, noch französische, noch deutsche Form "Check". Eine böse Mißgeburt!

"Danke" und "Merci". In der Strophe, die an der Spize der letzten Nummer stand, behauptete der Dichter, danken könne er, wie beten, nur in seiner Muttersprache. Die meisten Deutschschweizer können es aber auch anders; denn sie sagen "merci". (In der Ostschweiz hört man i Anlehnung an "Dank Ihne" etwa das köstliche "Mercene"). Aber wann sagen wir so? So sagt das Ladensräulein, wenn man zahlt, was man schuldig ist, und so sagt der Kunde, wenn man ihm herausgibt, was man ihm noch schuldig ist. Also in Fällen, wo man sich eigentlich gar nicht zu Dank verpslichtet sühlt, sondern nur dergleichen tut, um den menschlichen Berkehr mit dem Il der Hösslichkeit zu versehen und ihn so in besserem Gang zu erhalten, was ja recht nett ist.

Oder wenn es fich um kleinere, fast selbstverständliche Gefäl= ligkeiten oder Dienstleistungen handelt. Aber es ist undenkbar, daß ein aus Lebensgefahr Geretteter zu seinem Retter sagt: "Merci!" Auch wer dem andern eine wirkliche Wohltat, einen wichtigen freiwilligen Dienst erwiesen hat, erntet ein "Danke vielmals" und nicht ein "Bielmal merci!" Wenn man der Serviertochter zu den 35 Rp. für den "Becher Helles" die üblichen 5 oder 10 Rp. Trinkgeld gibt, flüstert sie das übliche "Merci"; schenkt man ihr aber aus guter Laune den ganzen Rest des Fünfzigers, so spricht sie vom Grunde ihrer alemannischen Bolksseele "Danke vielmal!" Daß wir zwei Dankformeln haben, eine leichtere und eine schwerere, eine äußerliche und eine innerliche, bedeutet eine Bereicherung unserer Ausdrucksmittel, und wir sollten eigent= lich zu den Franzosen sagen: "Danke für euer Merci!" Ist es aber höflich, den Mitmenschen fo deutlich merken zu lassen, daß es einem mit dem Danken eigentlich gar nicht so recht ernst ist? Damit er sich ja nichts darauf einbilde? "Danke" kann man immer sagen; wie ernst es gemeint ist, merkt der andere dann aus der Art, wie man es sagt. Also können wir für das "Merci" doch höchstens sagen "merci!"

Bemuse und Gehirn. Meifter, Gefellen und Lehrlinge der in den Gaftstätten geübten Rochkunft meinen immer noch, Französisch sei "obligatorisch" auf den Speisekarten und "Mönühs". Und doch liesern sie selbst dabei nicht nur ziemlich unsehlbar allerlei Schreibsehler, sondern auch die schönsten Gegenbeweise gegen jene Notwendigkeit. Wenn in einem Gafthaus auf dem Rigi die Breise der "gaftronomischen Programme" bis zu zweieinhalb Franken deutsch, von drei Franken an aber französisch sind, kann man das allenfalls noch so erklären, daß für das teurere Geld so feine Sachen geliefert werden, daß es dafür gar keine deutschen Wörter gibt. Und jener Bahnhofwirt wird meinen, ein "Dîner" sei eben doch mehr als ein bloßes "Mittagessen", darum koste es eben 3 Fr. 80 und nicht bloß 2 Fr. 20 wie dieses. Aber wenn ein Gasthaus mit dem anheimelnden Namen "Métropole" zur Auswahl stellt: "Nierli am Spieß ou Bernerplatte" oder ein Bahnhofhotel "St. Galler Schüblinge avec Roesti" empfiehlt, wenn also die guten Dinge selbst, die "Tatsachen", deutsch bezeichnet sind und nur der "verbindende Text" (ou, avec) französisch ist — weil sie eben meinen, Französisch gehöre einfach dazu, sonst schmecke es den Gästen nicht, dann machen sie sich doch lächerlich. Ganz von allen guten Sprachgeistern verlassen ist jener Zürcher Gastwirt, der, im Gegensatz zu seinem Berufs= genossen auf dem Rigi, für 2 Fr. 80 "Gemüse du jour", für 4 Fr. 50 aber "Tagesgemüse" anbietet. Daß er daneben auch "Spargeln au beurre" und "Teller Hors d'œuvre" führt, verwundert uns weiter nicht mehr. In den Sprach= zellen seines Gehirns hat er offenbar allerlei Gemüse ob "vom Tag" oder "du jour"?

Die großen Anfangsbuchstaben! Ein Zürcher Uhrmacher zeigt an: "Uhren-Reparaturen werden vom Fachmann zu günstigen Preisen ausgeführt. Bei Kauf einer neuen Uhr wird Ihre Alte an Zahlung genommen."

Fortsetzung von Huggenbergers Versen am Anfang des Blattes:

's wird als Berrot a der Schwitz usg'lait, Wenn ein der Toilette Abtritt sait.

Kein "Prosit Neusahr!" wünschen wir unsern Mitgliebern und übrigen Lesern, aber "ein gutes neues Jahr!", mündlich nach schönem altem Schweizerbrauch "e guets, glückshaftigs neus Jahr!" und bitten sie, es gegenüber ihren Mitmenschen ebenso zu halten.